

Die verdrehten Gedichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz: „Du Emil, häsch de verfürdt Hagel au aglueget, de hätt bim Lüfel richtig euserem patriotische Markehelgeli gliche, er seigi de Wilhelm Tell, hätt er brichtet und well Nationalrat werde!“

Emil: „De isch allwäg au nüd ufem Alkoholfreie cho!“

Die beiden Tellen hatten sich an Milch und etlichen Stücken „Bollenwäbe“ wieder leidlich erfrischt und ermutigt.

Du chasch mer da warte“, sagte der alte Tell zu seinem Bub, „da häsch en Baze, trinksch der Zyt na e Milch. 's isch trurig hschellt mit euserer Schwyzer wie's mer schint, jekt will i nu na bi de Grütlianere goge luege, die händ so en sympathische Name.“

Da stand er nun in einem Vorzimmerchen, wurde wie alle Besucher aufs liebenswürdigste empfangen und nach einigen Minuten von einem Chef der Partei herzlich, wirklich herzlich begrüßt. Dem Tell ging ob der ungewohnten Freundlichkeit sein Herz auf, er kramte seine Erlebnisse aus, entwickelte seine Pläne, und schloß mit dem Anerbieten, sich als Nationalratskandidat zur Verfügung stellen zu wollen. Denn, wenn die Grütlianer auch, wie er wisse, nur wenige seien, so trügen sie doch als die Einzigen in diesen verrückten Zeiten das Herz noch auf dem rechten Fleck, wie ihm scheine.

Aber oh weh! da mußte er hören, daß es zwar unendlich erfreulich wäre, ihn, gleichsam als lebendiges Symbol, der alten Parteibezeichnung auf die Liste zu nehmen, — hingegen — jedoch — leider seien die Beziehungen zur S. D. P. d. S. nicht total abgebrochen, sondern nur reduziert, und da er sich dort, bei der immerhin mächtigen Mutterpartei (Mutterpartei, obschon sie eigentlich der Sohn der Grütlianerpartei sei!) so gewaltig verkracht habe, sei das jetzt schlechterdings unmöglich — leider — bedauerlicherweise — u. s. w. u. s. w.

Eine halbe Stunde nachher wurde Tell mit seinem Sohn

im Zürcher Hauptbahnhof vor dem Billetschalter III. Klasse Zug-Luzern-Gottthard gesehen.

Wie später das „Vaterland“ meldete, wurde noch am selben Abend in Luzern ein hervorragender konservativer Parteimann von einem ältern Inneren Schweizer angerempelt, und von dem sich konfus geberdenden Mann gröblich beleidigt. Nach Aussagen des betreffenden Volksführers selbst, drängte sich der Mann in seine Wohnung, indem er sich als Wilhelm Tell und Nationalratskandidat ausgab, entpuppte sich jedoch durch naive, absolut undiplomatische Vertraulichkeiten bald als ein (wahrscheinlich liberaler) Duerulant, als irgend ein unzurechnungsfähiger Nemtlibascher, der bereits mit sämtlichen schweizerischen Parteien zu pactieren versucht hatte. In Folge seiner mehr als mangelhaften Bildung und Erziehung natürlich überall ohne jeden Erfolg.

Er hätte dem rabiaten Urner mit der Polizei drohen müssen, bevor er sich endlich davon getrollt habe.

In der Frühdämmerung des 21. Sept. weckte ein schreckliches Gedröhne, Getrampel und Gesluche den Spezereihändler Joseph Eierklar, vis-à-vis dem Tellendenkmal in Altdorf, aus dem Morgenschlaf. Er glaubte das jüngste Gericht gekommen, doch plötzlich wurde Ruhe und er hörte nur noch eine unbekannte und fürchterliche Stimme brümmen „und de Schiller und de Rißling und de Hobler sind die einzige sänt-rächte Schwyzer. Ueberhaupt jekt söll mer die ganz Hudelwält is J...dli blase. . . .“

Die Altdorfer Frühaufsteher aber erlebten am selbigen Morgen eine neue Ueberraschung — ihr geliebter Wilhelm Tell sah wieder groß und stolz auf sie herunter. Wie wenn er nie auf unerklärliche Art verschwunden gewesen wäre, ragte er mit seinem Sohn ehern auf dem vertrauten Postament.

Nur einige Ahnungsvolle oder ganz Schlaue wollten in seinem Gesicht ein paar ungewohnte Falten und einen neuen bitteren Zug entdecken.

Die Volksvertreterin

Man hat sie in Deutschland, in Oesterreich,
Man hat sie im angelsächsischen Reich;
In Schweden, Norwegen, im Eskimostaat
Ist's eine selbstverständliche Tat.
Man hat sie längst in Amerika,
In Rußland ist sie ebenfalls da.
Man hat sie im Australierland,
Man hat sie nächstens am Ganges-Strand,
Sogar bei den Hottentotten wird's licht:
Jedoch in der Schweiz, da hat man sie nicht,
Da borgt sie den Titel vom freundlichen Mann,
Und er von ihr oftmals das, was er kann.

*

Herbst in Bern

Es herbstlet in den Sälen,
die Sessel werden leer,
und mancher stehet traurig
und trübe nebenher;
Der Sessel hat vier Beine,
gepolstert und poliert,
ich fühle es ist schmerzlich
wenn man so was verliert!

Einigen

Die verdrehten Gedichte

von pa

Es plätschert ohne Ziel und Ende.
Ein lauter Mann verrenkt die Hände.
Es plätschert ohne Raß und Ruh.
Die andern alle hören zu.
Der eine schwimmt in seinen Phrasen.
Er klettert bergwärts in Ekstasen.
Er steigt herab in jähem Sprung
in Tiefe, Tal und Niederung.
Und des Geplätschers steter Fluß
ist weder klug noch ein Genuß.
Indeß begreift ja ohnehin
von allen keiner je den Sinn
noch heute, noch morgen oder später.
Ueberschrift:

Der Volksvertreter.

*

Darum

„Weißt du, warum sie den Müller zum
Nationalrat gewählt haben?“
„Weil sie froh sind, ihn ein paar Wochen
von zu Hause weg zu haben.“

a.

Zur Notiz. Sämtliche Zeichnungen dieser
Sondernummer stammen von unserm Mit-
arbeiter Otto Baumberger in Zürich.

Frohe Botschaft

Nimmst Du, Freundchen, zum Rasieren
Auch nur einmal „Beco“-Stangen,
wird der Fall Dich amüsieren
und mit brennendem Verlangen
siehst Du dem Moment entgegen,
wo Du Deiner Stoppeln wegen
wiederum mit Deinem Messer
schaffen darfst. — Und immer besser
wird Dir diese Tätigkeit
als Dein Leibfriseur behagen,
und nach kurzer Probezeit
wirst Du mit Entzücken sagen:
Endlich, ohne Scherz und Lügen,
Ist Rasieren ein Vergnügen.

Bergmann & Co., Zürich.

133

Mein schönes Fräulein, darf ichs
wagen,
Ihr Kaffee Hag mit Sahne anzu-
tragen.

42